

und so wundert es nicht, daß der Ritter gleich zu Beginn der Bekanntschaft der Dame erklärt:

„Wolt Gott, jr wert mein Ehlich Weib,
In Ehren dient ich ewerm leib“ (BSO 1177–1178).

Daß sie seine Ehefrau nicht geworden ist, wird dem Ritter auf dem Totenbette zur schwersten Last:

„Daß er schwerlich gesündigt het
Mit disem Weib, die er zu Bet
Vnd allenthalb gebraucht, drumb er
Mit Leib vnd Seel verloren wer,
Wann er nit gfolget vor vnd ehe
Vnd het genummen die zur Ehe“ (BSO 2479–2484).

Umgewertet erscheint bei Schmid auch der Begriff *Milte*.

Bei Egenolf bezeichnete er die *magnanimitas*, die Hochgestimmtheit in bezug auf Geld und Gut, bei Schmid wird sie zur *caritas*, zur Spendenfreudigkeit gegenüber Armen.

Egenolfs „Er lies von im nit weichen
Keinen gernden faren man“ (PvSt 64–65)

wird bei Schmid zu

„Keinen Armen ließ er nit gan,
Er müßte do sein gabe han“ (BSO 862 f.).

Damit wird der Ritter von Staufenberg bei Schmid freilich keineswegs zu einem christlichen Caritas-Heiligen, es herrschen vielmehr durchaus egozentrische Wesenszüge vor.

Dazu ein Beispiel: bei Egenolf erhält der Ritter von seiner *frouwe* Geld,

„Das er fründ vnd geselleschaft
Ouch alle machte vnnohaft
Mit der milten hende sin“ (PvSt 597–599).

Bei Schmid sagt die *Fraw* zum Ritter:

„Des guten gib ich euch so vil,
Das jr mocht brauchen zu kurtzwil.
Könd euch zierlich herausser streichen,
Nun mehr keinem Fürsten weichen“ (BSO 1483–1486).

Entsprechend steigert Schmid an mehreren Stellen die äußere Prachtentfaltung: der Ritter reitet mit zwei Knechten los statt mit einem (PvSt 201; BSO 999); zum Turnier nach Frankfurt reist er mit fünfzig Pferden (BSO 1845); als